Geschichtskreis Motorenfabrik Oberursel e. V.

Stammtisch 2025 - 01 am 21.01.2025

Helmut Hujer - 22.01.2025

Im Werksmuseum, ab 16.30 Uhr; 13 Teilnehmer (1 Gast); Einladung vom 12.01.2025

Einführungsvortrag (40´) von Helmut Hujer zum Thema

Dr. Felix Moos – Ein jüdischer Manager und sein Lebensweg

Als die Motorenfabrik Oberursel, nach ihrer Blütezeit während des I. Weltkriegs, 1919 in bedrohliche wirtschaftliche Schieflage geriet, entsandte deren Mehrheits-Gesellschafter, das Karlsruher Bankhaus Straus, Dr. Felix Moos im zweiten Halbjahr 1920 nach Oberursel. Zunächst als Syndikus, ab 1922 als maßgeblicher Direktor, lenkte Moos die Oberurseler Motorenfabrik bis Ende 1926 und sorgte für deren Überleben und für einen neuen Aufschwung.

. Dr. Felix Moos, um 1935 .

Als Sohn einer jüdischen Familie 1887 in Ulm geboren, studierte Felix Moos Jura und wirkte ab 1913 als Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht Stuttgart. Während des gesamten I. Weltkriegs diente er als Soldat. Im Mai 1914 hatte er Erna Fuchs geheiratet, die aus einer bedeutenden Karlsruher Juristen-Familie stammte.

Mit seinem Eintritt in die Motorenfabrik zog auch die Familie nach Oberursel, zunächst in die Henchenstraße 5. Den Kindern Ruth (*1915) und Ernst (*1919), die in Oberursel zur Schule gingen, folgte 1922 die Geburt von Sohn Hans. 1923 zog die Familie in das neu erworbene Haus Lindenstraße 2. Anfang 1927 zog die Familie nach Karlsruhe, nachdem Dr. Moos als Vorstandsvorsitzender der kriselnden Karlsruher Nähmaschinenfabrik AG berufen worden war.

Der Machtantritt der Nazis veränderte alles. Felix Moos musste, unter Androhung von KZ-Haft, im September 1933 sein Vorstandsamt niederlegen. Die Rückgabe seiner Aktienbeteiligungen war mit herben Vermögensverlusten verbunden, nachdem die Papiere 80 % abgestürzt waren, weil das Unternehmen als jüdische Gesellschaft galt. Der von Heinrich Machenheimer geleitete Aufsichtsrat betraute Felix Moos mit dem neu eingerichteten Amt eines Auslandsdirektors mit Sitz in Brüssel. Die Erlangung eines Visums gestaltete sich zwar schwierig, doch im Januar 1934 konnte die Familie nach Brüssel umziehen.

1938 wurde die Judenverfolgung verschärft. Im November erging die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“, verbliebenes Vermögen wurde als „Judenvermögensabgabe“ eingezogen, als „Sühneleistung für die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk“. Das Haus in der Oberurseler Lindenstraße wurde verkauft und der Erlös auf einem Ausländersperrkonto eingefroren. Aktien und Lebensversicherungen der Familie wurden als Judenvermögensabgabe eingezogen. Zudem verlor Moos mit der „Arisierung“ (Zwangsverkauf) der Karlsruher Nähmaschinenfabrik AG seine Stelle in Brüssel. Zudem waren derartige Flüchtlinge nun in Belgien unerwünscht, und angesichts der deutschen Aggressionspolitik zogen Felix und Erna Moos zunächst nach London. Das Ziel aber waren die USA. Tochter Ruth, die schon 1936 geheiratet hatte, konnte 1939 direkt dorthin emigrieren. Ende 1940 - finanziell vom deutschen Staat ausgeplündert – konnte die Familie zunächst nach Kanada reisen, dann weiter nach Mexiko, und endlich im April 1941 mit Visum in die USA. Aus den Söhnen Ernst und Hans wurden Ernest J. Moore und Frank J. Moore. 1965, nach dem Jubiläum 100 Jahre Deutz, überließ Felix Moos (seinerzeit Wohnsitz San Francisco) der damaligen KHD AG einige der Notgeld-Gutscheine von 1923 mit der Anmerkung: „Als im Jahre 1923 die Inflation ihren Höhepunkt erreichte, hat Oberursel in der Form von Gutscheinen Notgeld ausgeben müssen, um Löhne und Gehälter auszahlen zu können.“

Felix Moos starb hochbetagt am 26. Januar 1986 in San Francisco, gut zwei Jahre nach seiner Ende 1983 verstorbenen Frau Erna. Der Standort Oberursel hat ihm viel zu verdanken.